

Ariel Muzicant

„Mein Lehrer, Mentor und Vorbild“. Persönliche Erinnerungen an Simon Wiesenthal

Rede anlässlich der Jahrzeit-Veranstaltung für Simon
Wiesenthal am 22. September 2020

Abstract

On 20 September 2005, Simon Wiesenthal passed away. Fifteen years after his death, the Vienna Wiesenthal Institute for Holocaust Studies (VWI) and the Jewish Community of Vienna (IKG) commemorated the Jewish Austrian survivor, public persona, (re)searcher of Nazi crimes, and *mentsh* Simon Wiesenthal in a memorial walking tour (concept by Béla Rásky and Sandro Fasching) in the City of Vienna. The presentations and talks delivered at the different landmarks of this memorial tour can be reread in this issue of S:I.M.O.N. (see the contribution in this issue: *Jahrzeit. Jorzejt. In memoriam Simon Wiesenthal 1908–2005. Ein Rundgang zum Nachlesen*, https://doi.org/10.23777/SN.0220/EVE_VWIT01 and the whole event can be viewed on the VWI YouTube Channel: <https://www.youtube.com/watch?v=CsiYNtkASqA&list=PL8675C2400192D925&index=1>).



Ariel Muzicant am Judenplatz vor dem von Simon Wiesenthal initiierten Mahnmal für die österreichischen jüdischen Opfer der Shoah, gestaltet von Rachel Whiteread.

Meine Damen und Herren!

Das was ich Ihnen jetzt erzählen werde, ist ein ganz anderes Thema. Es hat mit dem, was Sie bisher gehört haben, nichts zu tun. Es hat zu tun mit Simon Wiesenthal: Schimon und die jüdische Gemeinde. Und das war alles andere als eine konfliktfreie Beziehung. Ich hole ein bisschen aus, damit Sie es verstehen: Die meisten von uns kamen mit den Eltern in den [19]40er-, [19]50er-Jahren nach Wien. Und unsere Eltern waren eigentlich damit beschäftigt, eine Existenz neu aufzubauen. Sie hatten weder die

Kraft noch die Lust, sich mit dem Nationalsozialismus und mit all dem, was sie ja selber an sich und ihren Familien erlitten hatten, noch einmal auseinanderzusetzen. Die einen wollten überhaupt nicht darüber reden, und die anderen haben gesagt: „Das macht uns derartig viel Schmerz, wir wollen nicht!“ Und die nächste Generation fand eine Situation vor, wo mein Vater oder unsere Väter eigentlich überhaupt keine Anstalten gemacht haben, sich mit dem Antisemitismus und dem Nationalsozialismus und den Verbrechern und den Mördern auseinanderzusetzen.

Und dann gab es einen Mann, nämlich Simon Wiesenthal, der das nicht tat, obwohl er ja ein Architekt war und eine Familie, eine Tochter und dann Enkelkinder hatte. Anstatt sich ihnen zu widmen und mit ihnen zu leben – die haben ja immer wieder versucht, ihn dazu zu bringen, Österreich zu verlassen und mit ihnen nach Israel auszuwandern – nein, das wollte er nicht. Er wollte, wenn schon niemand anderer diesen Job machte, Gerechtigkeit. Er wollte die, die Mörder und die Täter des Holocaust, vor Gericht stellen.

Und jetzt müssen Sie sich junge Menschen vorstellen, die in die jüdische Politik gehen wie ich und meine Freunde: Wir kamen und für uns war Wiesenthal wie ein – ich weiß nicht – ein Gott. Ein unglaublicher Mann, der die Nazis vor Gericht stellt, sie jagt, gegebenenfalls Informationen weitergibt an den Mossad. Das hat er sehr wohl getan – *by the way*. Aber das haben alle getan, die irgendwo gehört haben, dass dieser oder jene Nazi da oder dort lebte, sie haben irgendwen angerufen: „Sag Du, der Brunner, der Eichmann oder der oder jener, der könnte da oder da gewesen sein.“ Also das hat jeder von uns getan. Allein schon, weil unsere ganzen Familien von dem und denen ausgerottet wurden. Also das Bedürfnis, dass diese Menschen vor Gericht gestellt werden, das hatte jeder Überlebende und vor allem die Nachkommen der Überlebenden. Die zweite Generation hatte ein dringendes Bedürfnis, dass hier etwas geschieht und dass das nicht einfach unter den Teppich gekehrt wird. So, also da waren wir und viele von uns haben ehrenamtlich bei Simon mitgearbeitet. Es gab viele Studenten, die dort Tage, Wochen, Monate und Jahre mitgetan haben.

Wir haben dann in den Siebzigerjahren – also für mich, ich bin Jahrgang [19]52, die [19]60er-Jahre, also der Murer-Prozess¹ und Eigruber² und all diese Dinge, die hab ich noch so mitgelebt – aber ungefähr ab Borodajkewycz³ habe ich die Auseinandersetzungen dann wirklich live gesehen. Und für mich war die Auseinandersetzung mit Kreisky wirklich eine Zäsur. Mein Vater hat sein SPÖ-Parteibuch zurückgeschickt. Er hatte versucht, zwischen Kreisky und Wiesenthal zu vermitteln, und hat dann zu mir gesagt: „Weißt du, der Hass zwischen den zweien, da kann man sich überlegen, wer wen mehr hasst.“ Aber das war unüberbrückbar. Das hatte viele

1 Franz Murer war ein aus Österreich stammender SS-Oberscharführer. Er war von 1941 bis 1943 Leiter des sogenannten Judenreferats in Vilnius, verantwortlich für die ‚Auflösung des Ghettos‘ und somit für die Ermordung von tausenden Jüdinnen und Juden. Er war unter den Überlebenden als ‚Schlächter von Vilnius‘ bekannt. Murer wurde erst 1963 – nach einer Intervention durch Simon Wiesenthal – in Graz vor Gericht gestellt, das Verfahren endete mit einem Freispruch.

2 August Eigruber war österreichischer Abgeordneter im nationalsozialistischen Reichstag und Gauleiter von Oberdonau. Als Gauleiter trug er Verantwortung für die Lebensbedingungen und NS-Verbrechen im KZ Mauthausen sowie in der Euthanasie-Anstalt Schloss Hartheim. Er wurde am 13. Mai 1946 wegen seiner Verantwortung für die Verbrechen im KZ Mauthausen zum Tode verurteilt und am 28. Mai 1947 im Kriegsverbrechergefängnis Landsberg hingerichtet.

3 Taras Borodajkewycz war 1934 bis 1945 Mitglied der bis 1938 in Österreich verbotenen NSDAP, begann seine Universitätskarriere während der NS-Diktatur als außerordentlicher Professor an der Deutschen Universität Prag, wurde 1946 entnazifiziert und erhielt 1955 den Lehrstuhl für Wirtschaftsgeschichte an der Wiener Hochschule für Welthandel. In seinen Lehrveranstaltungen verbreitete er antisemitische und die NS-Diktatur verharmlosende und erhöhende Aussagen. Nach jahrelangen Protesten von Studierenden und öffentlichen Interventionen im ORF wurde Borodajkewycz 1971 bei vollen Bezügen ‚zwangspensioniert‘.

Gründe: Ich bin sicher, dass einer der Gründe war, wie Broda⁴ mit den SS-Prozessen in den Sechzigerjahren und dann nachher umgegangen ist und wie hier eigentlich Schwarz und Rot dafür gesorgt haben, dass die Leute entweder freigesprochen oder zu geringen Haftstrafen verurteilt wurden, und dann überhaupt keine Prozesse mehr gemacht wurden, weil man sich nicht der Schande unter Anführungszeichen aussetzen wollte, dass es nur Freisprüche gab in den Sechzigerjahren. Und dieser Hass war so schlimm, und die ganze Affäre dann auch mit Heinz Fischer⁵ und Leopold Gratz⁶ und, was da alles danach war mit Peter Lingens⁷ – das ist hier schon alles erwähnt worden –, das hat uns wirklich geprägt. Das hat uns entschieden geformt, dass wir uns als zweite Generation wirklich hingestellt haben und jene, die politisch aktiv waren, die haben dann keine Ruhe mehr gegeben.

Ich habe mein ganzes Leben lang – am 1. September waren es 50 Jahre, dass ich in der jüdischen Gemeinde tätig bin – als jüdischer Funktionär oder Verantwortlicher, was dieses Thema betrifft, nie eine Ruhe gegeben. Ich habe versucht, das, was ich bei Simon Wiesenthal gesehen und gelernt habe, so gut ich eben konnte umzusetzen. Ich hatte weder seine Ausdauer noch sein Wissen und schon gar nicht – wie soll ich sagen – sein Sendungsbewusstsein.

Simon hat den ganzen Tag mit diesem Thema gelebt. Sie müssen sich vorstellen, jeder von uns, wenn wir diese Filme sehen oder wenn wir die Geschichten hören, dann ... Ich war mal mit meiner Frau in einer Ausstellung in Berlin und wir waren in der Wannsee-Villa [Haus der Wannsee-Konferenz]. Wir sind nach kurzer Zeit rausgegangen, weil ich das nicht mehr sehen kann, nicht mehr sehen will. Simon hat nicht aufgehört. Er hatte eine Kraft, das weiter zu betreiben, das war sensationell, das war unglaublich. Und gleichzeitig war er eine extrem schwierige Persönlichkeit. Er hat mit allen oder vielen in der Kultusgemeinde immens gestritten. Und zwar gestritten, was das Zeug hält. Und ich habe Ihnen eine Anekdote mitgebracht:

IKG-Wahlkampf 1985 – und Simon und ich waren in derselben Partei, allerdings ich ein junger, aufstrebender Sozialdemokrat, der eigentlich die SPÖ verlassen hat, bei Kreisky aber doch irgendwo links punziert war. Und für ihn natürlich alles, was links ist, böse und schlecht und verdammenswert und so weiter. Und er hat dann im *Ausweg* im Juni 1985 geschrieben und ich habe Ihnen das mitgebracht:

„Einige Wochen vor den letzten Wahlen gab es eine gemeinsame Sitzung der ALTERNATIVE“ – das war unsere Partei – „und der ‚Jungen Generation‘“ – das waren wir – „im Büro des Dokumentationszentrums bei der uns Herr Dr. Muzikant [sic], der Leiter der ‚Jungen Generation‘, mit der Mitteilung überraschte, er habe von Herrn Leopold Böhm (Fa. Schöps) die Be-

4 Christian Broda war von 1960 bis 1966 sowie von 1970 bis 1983 – also unter Bundeskanzler Bruno Kreisky – Justizminister. Simon Wiesenthal machte ihn für die Einstellung und Verschleppung von Strafverfahren gegen NS-Verbrechen während seiner Amtszeit verantwortlich.

5 Heinz Fischer, 2004 bis 2016 Bundespräsident der Republik Österreich, forderte im Zusammenhang mit der Kreisky-Peter-Wiesenthal-Affäre im Jahr 1975 als SPÖ-Klubobmann im Nationalrat einen Untersuchungsausschuss gegen Simon Wiesenthal, der jedoch nie eingesetzt wurde.

6 Leopold Gratz griff als Zentralsekretär der SPÖ Simon Wiesenthal und dessen Arbeit im Dokumentationszentrum des Bundes Jüdischer Verfolgter des Naziregimes auf dem SPÖ-Parteitag im Jahr 1970 heftig an, nachdem Wiesenthal – aufgrund ihrer NS-Vergangenheit – gegen vier Minister der SPÖ-Minderheitsregierung Kreiskys protestiert hatte.

7 Peter Michael Lingens war enger Mitarbeiter und Vertrauter Simon Wiesenthals und von 1972 bis 1987 Herausgeber des österreichischen Nachrichtenmagazins Profil. Weil Wiesenthal die SS-Vergangenheit von FPÖ-Obmann Friedrich Peter aufdeckte, warf Kreisky Wiesenthal vor, mit „Mafiamethoden“ zu arbeiten sowie während der NS-Zeit mit der Gestapo kollaboriert zu haben. Lingens bezeichnete Kreiskys Vorgehen in einem Kommentar 1975 als „ungeheuerlich, unmoralisch und opportunistisch“. Weil sich ein Journalist aber „jeder Wertung“ zu entziehen habe, wurde Lingens vom Oberlandesgericht Wien zu einer Geldstrafe verurteilt. Jahre später wurde dieses Urteil durch den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte aufgehoben.

nachrichtigung darüber erhalten, daß Dr. Kreisky den Wunsch geäußert habe, er, Dr. Muzikant [sic], solle Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde werden.“⁸

Jetzt war das sowas von absurd, wie es absurder nicht mehr geht. Ich hab dann tatsächlich den Simon Wiesenthal vor ein Rabbinats-Gericht gerufen, dass er das widerruft – hat er nicht getan. Dafür kam eine Sachverhaltsdarstellung von Herrn Dr. Kreisky:

„Herr Dr. Kreisky hat niemals den Wunsch geäußert, daß Dr. Muzikant [sic] Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde werden soll. [Sie schreiben weiters in dem genannten Artikel:] ‚Dr. Kreisky, der abseits vom Judentum steht, sollte etwas ‚wünschen‘, das alleine die Kultusgemeinde angeht, sollte ‚wünschen‘, wer der künftige Präsident der Kultusgemeinde werden soll?‘“⁹

... und so weiter und so fort. Also das waren heftigste Auseinandersetzungen innerhalb der jüdischen Gemeinde. Das hat uns nicht daran gehindert, wirklich eine freundschaftliche Beziehung zu entwickeln.



Simon Wiesenthal, Achtung bei den Kultusratswahlen, in: Ausweg, Jüdische Zeitschrift für Aufklärung und Abwehr 8 (1985) 2. Simon-Wiesenthal-Archiv VWI-SWA, IV.5. Der Ausweg, Loseblattsammlung, 1969–2001.

- 8 Simon Wiesenthal, Achtung bei den Kultusratswahlen, in: Ausweg, Jüdische Zeitschrift für Aufklärung und Abwehr 8 (1985) 2. Simon Wiesenthal Archiv VWI-SW, IV.5. Der Ausweg, Loseblattsammlung, 1969–2001.
- 9 Entgegnung auf den Artikel Achtung bei den Kultusratswahlen, in: Ausweg, Jüdische Zeitschrift für Aufklärung und Abwehr 8 (1985) 3, 2. Simon-Wiesenthal-Archiv VWI-SWA, IV.5. Der Ausweg, Loseblattsammlung, 1969–2001.

COMING TO TERMS

Und wie er dann gesehen hat, dass ich nicht nur so ein böser Linker bin, sondern auch Schulen baue und Synagogen wieder errichte und anderes mehr, hat er mich in späteren Jahren mehr und mehr zugezogen und irgendwann, ich glaube das war drei, vier Jahre vor seinem Tod, war die Diskussion, was geschieht mit seinem Nachlass, was geschieht mit seinem Archiv, was geschieht mit seinem Vermächtnis. Und ich habe ihn dann gebeten, gemeinsam mit unserem damaligen Amtsdirektor, Avshalom Hodik, dass eben nicht alles nach Los Angeles verschwindet, sondern dass eben dieses Archiv in Wien bleibt und dass sein Wirken fortgeführt wird. Und er hat mich etwas ungläubig angeschaut, und ich habe gesagt: „Wir gehen, wir gehen zum Bürgermeister, wir versuchen das.“ Und das haben wir getan. Er konnte nicht mehr gehen, aber er hat dem Bürgermeister einen entsprechenden Brief geschrieben und der Bürgermeister hat sofort „Ja“ gesagt und: „Das machen wir! Aber Muzicant schauen Sie, dass der Bund mitmacht.“ Na gut, also wir hatten das Archiv, wir hatten die Zusage der Stadt und dann haben wir ... zehn Jahre, zwölf Jahre – ich weiß nicht mehr genau – auf jeden Fall ziemlich lang gekämpft, dass der Bund zustimmt, dass dieses Archiv und dieses Zentrum und diese ganze Forschungsarbeit fortgesetzt werden. Und ich versuche, Ihnen das zu erzählen, weil mir war es wichtig, dass Simon Wiesenthal aus dieser Stadt nicht einfach verschwindet. Mir war es wichtig, dass dieser große Mann nicht nur ein Mahnmal hier verschuldet hat unter Anführungszeichen, sondern dass die Kernaussage seines Wirkens für die nächste Generation erhalten bleibt, nämlich für Gerechtigkeit, gegen Rassismus, Antisemitismus zu kämpfen, aber auch bei Verletzung von Menschenrechten nicht tatenlos zuzuschauen. Ich glaube, wenn er gesehen hätte, was in Moria passiert ist, wäre er auch auf der Seite der Flüchtlinge gestanden. „Aber wir waren auch Flüchtlinge und uns haben sie in der Konferenz von Évian spazieren geschickt.“ Da waren, glaube ich, 32 Länder dort. Und bis auf Santo Domingo hat kein einziges Land die deutschen und österreichischen Juden aufgenommen. Und die Folge war, dass man sie alle umgebracht hat oder vertrieben hat oder oder ... oder ... oder. Das heißt, ich sehe Évian und sehe die Flüchtlingskrise heute und so war auch Simon Wiesenthal. Der hat nicht geschwiegen, wenn in Kambodscha oder in Srebrenica oder irgendwo etwas Ähnliches geschehen ist. Er hat gesagt: „Shoah ist Shoah, wir vergleichen nicht, wir wiegen nicht auf, aber wir schweigen nicht mehr, wenn solche Dinge passieren.“ Und wenn ich sage Lehrer, Mentor und was sonst auch noch, bei all den Konflikten, die wir miteinander hatten ... Ich glaube, dass er einer ganzen Generation von jüdischen Menschen in Österreich ein Vorbild war, die versucht haben seine Fahne, seine Fackel weiterzutragen. Und ich hoffe, ich habe Ihnen das ein bisschen wiedergegeben. Ich könnte reden und reden und reden, aber Du [Béla Rásky] hast gesagt zehn Minuten. Also, ich danke vielmals für Ihre Aufmerksamkeit.

Transkript: Philipp Rohrbach, Redaktion: Marianne Windsperger

Ariel Muzicant ist ein österreichischer Unternehmer. Er engagiert sich seit seiner Jugendzeit in der jüdischen Gemeinde Wiens und war von 1998 bis 2012 Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Wien, deren Ehrenpräsident er auch heute noch ist.

E-Mail: ariel.muzicant@colliers.at

Quotation: Ariel Muzicant, „Mein Lehrer, Mentor und Vorbild“. Persönliche Erinnerungen an Simon Wiesenthal. Rede anlässlich der Jahrzeit-Veranstaltung für Simon Wiesenthal am 22. September 2020, in: S:I.M.O.N. – Shoah: Intervention. Methods. Documentation. 7 (2020) 2, 95-100.

DOI: https://doi.org/10.23777/SN.0220/CTT_AMUZ01

S:I.M.O.N.– Shoah: Intervention. Methods. DocumentatiON. is the semi-annual open access e-journal of the Vienna Wiesenthal Institute for Holocaust Studies (VWI) in English and German.

ISSN 2408-9192 | 7 (2020) 2 | <https://doi.org/10.23777/SN.0220>

This article is licensed under the following Creative Commons License: CC-BY-NC-ND
(Attribution-Non Commercial-No Derivatives)

In appreciation to the Conference on Jewish Material Claims Against Germany (Claims Conference) for supporting this publication.